

mit zwei Engeln gearbeitet. Joseph lieferte schon um 1731 einen provisorischen Hochaltar, der ab 1740 durch ein wahrhaft fürstliches Prunkwerk aus grauschimmerndem Marmor ersetzt wurde. In 16 eigenhändigen Schriftstücken, Kostenvoranschlägen und Quittungen, erhalten wir authentisch Nachricht über das Fortschreiten der Arbeiten, an Architekturteilen und Statuenschmuck, auch an Oratorien und Beichtstühlen, Reliquiensärgen und Altären. 1746 war der große linke Nischenaltar fertig (Barocke Kirchen, Tafel 60), 1752 der Hochaltar. Aus den Akten, verwahrt in der Finanzprokuratur, geht hervor, daß Schokotnig auch souverän den Oberbefehl über die Innenarchitekten, Steinmetze, Tischler und Freskantzen führte.

Den Archivalien zufolge trug der Hochaltar ursprünglich eine größere Anzahl von Plastiken als heute. Durch den Wegfall einiger von ihnen kommen die beiden mächtigen Rauchaßengel (Abb. 145 und 146) zwischen den gewundenen Säulen zu dominierender Wirkung. Dazu sind sie auch von sich aus bestens prädestiniert: In kluger Disposition sind die Gestalten im wirkungssteigernden Gegenpart entworfen, mit souveräner Könnerschaft Leiber und Gewänder vollplastisch herausmodelliert. In den knappen enganliegenden Hüllen erinnern sie an das vom Vater aus dem Süden mitgebrachte Konzept, das jedoch der Sohn durchaus eigenständig durchführte und vollgültig verwirklichte.

Hier wie an den Plastiken der Stadtpfarrfassade (Gotik, Tafel 90), die 1741 — 1742 entstanden, ist alle kleinstädtische Befangenheit abgestreift. Ljubšas Stadtpfarrkirchenbuch erzählt: Beim Aufziehen der mächtigen Statuen fiel St. Paulus zur Tiefe und zerschmetterte. Schokotnig meißelte einen neuen und begehrte Schadenersatz. Vergeblich. Der grandiose Torso des blutvergießenden Heilands (Gotik, Abb. 84), der inzwischen von Professor Hans Neuböck mit einfühelndem Geschick ergänzt wurde, hätte in einem Museum zu Rom oder Florenz in Ehren bestehen können. Den unserem Meister von Andorfer bereits zugeschriebenen Hochaltar von Gabersdorf konnte ich an Hand eigenhändiger Eintragungen des Faßmalers M. Marchl in einem Grazer Schreibkalender 1745 einwandfrei als Schokotnigs Arbeit bestätigen. Sein Sebastian (Abbildung 150) beglaubigt auch den zu St. Johann bei Herberstein als Großleistung unseres begnadeten Meisters.



Abb. 148. Joseph Schokotnig:
Paulus zu Fernitz 1734